

Abb. 1: Geologische Karte und Lage der Bergbaue im Mieminger Gebirge und Lechtaler Alpen (HANNEBERG, SIMON, WOLKERS-DORFER 2009).

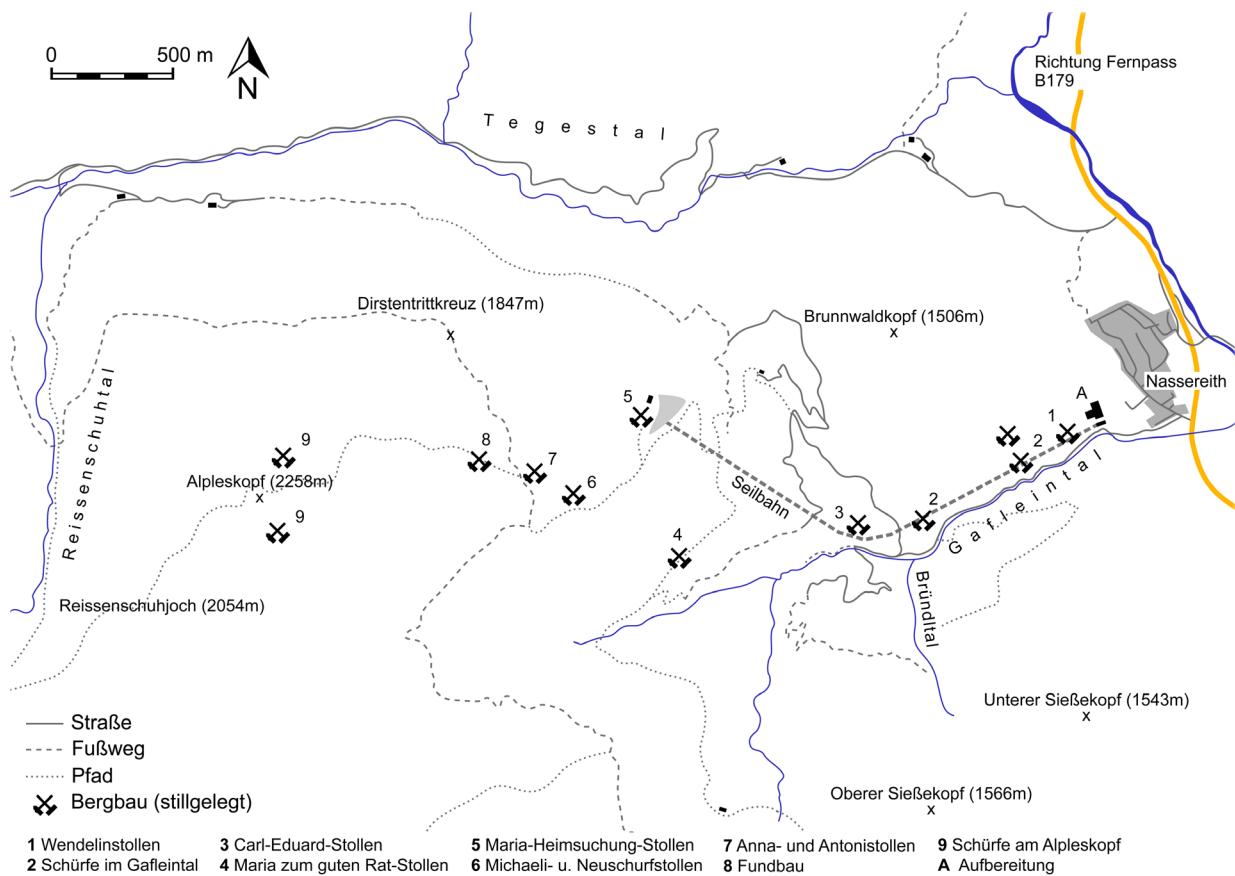


Abb. 2: Übersichtskarte vom Dirstentrift (Grafik: M. Schiller).



Der Bergbau Dirstentrift bei Nassereith in Tirol unter der Leitung von Willy von Dulong zwischen 1910 und 1926

Armin Hanneberg

Zusammenfassung

Willy von Dulong war zwischen 1910 und 1926 Eigentümer der Blei-Zink- und Molybdänerzlagerstätte am Dirstentrift bei Nassereith im Bezirk Imst in Tirol (Österreich) und investierte mehr als eine Million Mark in die Erschließung dieses Bergwerkes. Unter seiner Leitung konnten zwar rund 6300 t Bleikonzentrat und 18 t Molybdänerz gewonnen werden, der wirtschaftliche Erfolg blieb allerdings aus. Schließlich hatte er sein ganzes Vermögen verloren und musste den hochverschuldeten Bergbau an seine Gläubiger abtreten.

Einleitung

In den Nördlichen Kalkalpen, etwa 50 km nordwestlich von Innsbruck und rund 13 km südwestlich der Zugspitze, liegt der Fernpaß. Er stellt einen Nord-Süd-Übergang zwischen den Lechtaler Alpen und dem Mieminger Gebirge dar, der als Verkehrsweg schon seit Jahrtausenden benutzt wird. Es stehen dort Schichtglieder der Trias, des Jura und der Kreide an. Blei-Zink-Molybdän-Vererzungen treten ausschließlich in den Gesteinen der alpinen Trias auf, einem Erdzeitalter vor etwa 250 bis 200 Millionen Jahren. Der Alpine Muschelkalk und vor allem der Wettersteinkalk und -dolomit enthalten zahlreiche meist wirtschaftlich unbedeutende Vererzungen (Abb. 1). Nur an wenigen Orten lohnte sich ein Bergbau für einen längeren Zeitraum. Zu nennen sind die Silberleithe bei Biberwier, der Bergbau St. Veit an der Heiterwand, sowie die Reviere Feigenstein und Dirstentrift bei Nassereith. Lagerstättenkundlich sind diese Vorkommen dem „Mississippi Valley Type“ zuzuordnen (HANNEBERG, SIMON & WOLKERSDORFER 2009).

Der Bergbau Dirstentrift liegt in den Lechtaler Alpen westlich der Fernpaßstrasse beim Dorf Nassereith. Der Zugang erfolgt durch das im unteren Teil mit steilen Felswänden zu einer Klamm verengte Gafleintal in die bewaldeten Flanken des 2258 m hohen Alpleskopfes. Zahlreiche Bergbauspuren wie Halden, verbrochene oder verschlossene Stollenmundlöcher, alte Knappenwege und Gebäudefundamente ziehen sich vom Tal bis in die Gipfelregion (Abb. 2).

Der Bergbau konzentrierte sich hauptsächlich auf den sogenannten „Dirstentriften Hauptgang“, einem durchschnittlich 1 m mächtigen, steil einfallenden Erzlager. Es hat eine maximale streichende Erstreckung von etwa 300-400 m und ist von den Ausbissen auf etwa 1900 m Seehöhe bis ins Tal auf fast 1000 m Teufe vererzt. Die Lagermasse ist stark tektonisch zerbrochen und zerrieben, so dass beim Abbau großteils mit der Keilhaue gearbeitet werden konnte. Die häufigsten Mineralien sind Bleiglanz (Galenit), Schwarzblierzer (Cerussit), Gelbbleielerz (Wulfenit), Galmei (Smithsonit und Hemimorphit) und Zinkblende (Sphalerit), Kalkspat (Calcit) und Flussspat (Fluorit). Dieses Hauptvorkommen wird im Liegenden und Hangenden von weiteren schwächer vererzten Klüften begleitet, die nie eine größere bergbauliche Bedeutung hatten.

Anfänge des Bergbaus

Einer Sage nach sollen die Erze am Dirstentrift durch den Riesen Dürsus entdeckt worden sein, der nach einer erfolglosen Bärenjagd vor Wut in den Boden getreten und damit Erz freigelegt hatte. Erste historisch belegte Nachrichten über einen Bergbau am Fernpass stammen aus dem 15. Jahrhundert. Mit dem Aufstieg des Bergbaus im Tiroler Unterinnatal bei Schwaz und Brixlegg zu einem Kupfer- und Silberproduzenten von Weltrang, stieg der Bedarf an Blei als Zuschlagstoff für die Entsilberung des gewonnenen Kupfers in den Seigerhütten enorm an, der auch aus der Region Imst gedeckt wurde. Die Zunahme der Verleihungen von Bergbaurechten im ganzen Gebiet machte bergrechtliche Regelungen notwendig und so erließ der Tiroler Landesherr Erzherzog Sigmund der Münzreiche im Jahre 1477 eine Bergordnung für Imst und setzte in dem Ort ein Berggericht ein (MUTSCHLECHNER 1976). Das in Auszügen überlieferte Imster Berggerichtsbuch erwähnt im Zeitraum 1488-1503 verliehene Gruben in der „Gafleun“. Tatsächlich finden sich vor allem im vorderen Gafleintal zahlreiche Stollen und kurze Schürfe, die in Schräamarbeit vorgetrieben wurden und aus dieser Zeit stammen könnten. Ziel waren hier Bleiglanzvorkommen im Kontakt zu den Raibler Schichten. Unklar ist allerdings ob auch der Dirstentriften Hauptgang schon entdeckt wurde und Ziel eines spätmittelalterlichen Bergbaus war.



Abb. 3: Jahreszahlen im Michaelstollen (Foto: A. Hanneberg).



Abb. 4: Das Mundloch des Maria-Heimsuchung-Stollens (Foto: A. Hanneberg).

Der Dirstentritt im 18. Jahrhundert

Bis ins 18. Jahrhundert finden sich über den Bergbau Dirstentritt keine verlässlichen Nachrichten. Erst ein Bericht der Kupfer- und Silberhütte in Brixlegg von 1747 erwähnt: „*Dirstenthritter Ertz ist ein sehr edles und mildes Bley Ertz, reich an Bley aber arm an Silber, in dem Verpleyen wirdet dieses den Rospacher Ertz gleichgehalten*“.² Man betrachtete die Erze vom Dirstentritt und dem östlich von Nassereith gelegenen Feigenstein (Rossbacher Erz) als sehr geeignet für den in Brixlegg bis ins 19. Jahrhundert üblichen Abdarrprozess (SUHLING 1976).

Ausführlich berichtete erstmals Peter Reisigl in seinem 11. Brief aus dem Jahre 1776 über den Dirstentritt (P. R. 1798). Nach seinen Angaben besteht dieser Bergbau seit 1717. Der Erzausbiss hat sich durch rötlich und gelblich verfärbte Sande angezeigt. Die steil in die Tiefe ziehenden reichen Bleierze wurden durch den Anna-, Antoni-, Michaeli-Stollen und schließlich ab Mitte des 18. Jahrhunderts durch den Maria-Heimsuchung-Stollen abgebaut (Abb. 3 und Abb. 4). Zum Zeitpunkt von Reisigls Besuch am Dirstentritt war die Lagerstätte bereits unter der Sohle des Maria-Heimsuchung-Stollens erschlossen und die meisten Derberze waren abgebaut. Der Bergbau hatte seine Blütezeit schon hinter sich. Gewerken waren angesehene Bürger wie die Familie Sterzinger. Im Jahre 1802 gaben die bisherigen Eigentümer das Bergwerk auf, weil keine Rendite mehr zu erzielen war. Die ins Freie gefallenen Gruben wurden anschließend einige Jahrzehnte von Eigenlöhnnern auf Resterzgewinnung betrieben.³

Hamburger Zeit

1876 wurde von den Hamburger Industriellen Christian Eduard Bandmann, Carl Ferdinand Carstens und dem Innsbrucker Privatier Anton Leonhard Flo-

ry eine Gesellschaft am Dirstentritt zur Prospektion auf Blei- und Zinkerze gegründet. Der neu angelegte Tiefbauschacht im Maria-Heimsuchung-Stollen erbrachte den Nachweis reicher Bleierz-Vorkommen in etwa 100 m Teufe. Daher wurde im Jahre 1877 die Freifahrtung eines Grubenfeldes mit drei Grubenmaßen vorgenommen. Im Mai 1889 konstituierte sich schließlich die Gewerkschaft Dirstentritt mit 100 Kuxen, die je zur Hälfte an Bandmann und Carstens gingen (SIMON & HANNEBERG 2006).

Große Hoffnung auf einen raschen Erfolg setzte die Gewerkschaft in den neuen 360 m tieferen Carl-Eduard-Stollen, der nach den Vornamen der Eigentümer benannt wurde. Nachdem man nach zwei Jahren Vortrieb und 500 m Stollenlänge noch kein Erz angetroffen hatte, gaben die Eigentümer das Projekt mangels Kapital wieder auf und fristeten den Bergbau (MUTSCHLECHNER 1954). Ein Weiterbetrieb wurde nach dem kurz hintereinander folgenden Tod der Gewerken Bandmann und Carstens nicht in Betracht gezogen, denn die Erben hatten keinerlei Interesse am risikoreichen Bergbau und versuchten jahrelang ihre Anteile abzustoßen.⁴

Dirstentritt unter der Leitung von Willy v. Dulong

Ab 1908 untersuchte die Deutsche Montangesellschaft mbH aus Breslau für die Gewerkschaft Dirstentritt die Lagerstätte und entwickelte aus den Ergebnissen ein neues Betriebskonzept für den Bergbau. Allerdings wurden die Vorräte und Erzgehalte überschätzt. Die für einen rentablen Betrieb angenommene jährliche Produktion von rund 1300 t Erzkonzentrat wurde später nie erreicht.⁵

Durch Vermittlung der Montangesellschaft erhielt Willy v. Dulong Kenntnis über die Verkaufsabsichten der Bergwerkseigentümer am Dirstentritt, in-



zwischen die Dresdner Bank im Hamburg und die Erben von Carstens (SIMON & HANNEBERG 2006).

Dulong, der das Rittergut bei Witaschütz (Witaszyce) in Posen besaß, hatte sich seit der Jahrhundertwende mit dem Erzbergbau im Siegerland und in Hessen beschäftigt und zahlreiche Gruben in seinen Besitz gebracht (siehe Beitrag KETTNER in diesem Band). Mit der Veräußerung seines Ritterguts im Jahre 1909 an den preußischen Staat für die Summe von 2.000.000 Mark standen ihm die finanziellen Mittel für umfangreiche Investitionen im Bergbau zur Verfügung.⁶ Überzeugt von der Zukunft des Bergbaus Dirstentrift kaufte er im Dezember 1909 alle 100 Kuxe der Gewerkschaft. Nach Ansicht des Revierbergamts war der Verkaufspreis pro Kux mit 20 Mark sehr niedrig angesetzt, denn die Behörde schätzte den Wert auf mindestens 100 Mark je Anteil.⁷ Über die Vermittlungsgebühr für die Montangesellschaft geben die ausgewerteten Quellen keine Auskunft. Zum Bergwerkseigentum gehörten vier einfache Grubenmaße und eine Hilfsstollenkonzession am Dirstentrift sowie ein einfaches Grubenmaß beim östlich von Nassereith gelegenen Bergbau Haverstock, der aber gefristet blieb.⁸

Vor der Aufnahme des Erzabbaus ließ Dulong für rund 600.000 Kronen oder 510.000 Mark⁹ die

notwendigen Betriebsanlagen errichten. Die größten Posten waren:

- 180.000 Kronen für eine Seilbahn der Firma Bleichert aus Leipzig, die auf 2,1 km Länge über eine Winkelstation am Carl-Eduard-Stollen ca. 600 m Höhe bis zum Maria-Heimsuchung-Stollen überwand.
- 250.000 Kronen für eine Aufbereitungsanlage der Firma Humboldt aus Köln mit einem Durchsatz von 50 - 60 t Hauwerk in 10 Stunden (Abb. 5).
- 150.000 Kronen für ein Kraftwerk am Kälberbach mit 150 kW Leistung.¹⁰

Dulongs eigene finanzielle Mittel schmolzen auch durch die hohen laufenden Betriebskosten zusammen. Für die Jahre 1911 und 1912 verzeichnete er in seiner Bilanz einen Verlust von rund 187.500 Kronen.¹¹ Bereits 1913 war die Aufnahme von Fremdkapital erforderlich und sein Bergbaubesitz in Tirol mit einer Hypothek von 175.000 Kronen belastet.¹² Frisches Eigenkapital für den Ausbau seines Betriebs plante Dulong sich durch Ausgabe von Aktien am europäischen Kapitalmarkt zu beschaffen. Deshalb gründete er am 20. April 1914 im spanischen San



Abb. 5: Aufbereitung am Dirstentrift um 1920 (Archiv P. Simon).



Abb. 6: Siegelmarke der Deutschen Molybdänwerke GmbH (Archiv A. Hanneberg).

Sebastian eine Aktiengesellschaft unter dem Namen „*Sociedad Hispano-Austriaca des minas de plom y zinc*“. Das Grundkapital betrug geteilt auf 25.000 Aktien rund 2.000.000 Mark. Der Ausbruch des 1. Weltkriegs vereitelte den freien Verkauf der Aktien am Markt.¹³ So blieben seine Liquiditätsprobleme ungelöst.

Einschneidende Auswirkungen hatte der Krieg auch auf den eigentlichen Bergbaubetrieb, denn nicht nur der Waren- und Zahlungsverkehr wurde behindert, sondern schon zwei Wochen nach der Kriegserklärung waren $\frac{2}{3}$ der Belegschaft „zur Fahne“ gerufen worden. Durch Intervention beim Deutschen Konsulat in Innsbruck konnte der seit 1914 als Betriebsleiter eingestellte Hermann Meyer aus Würgendorf im Siegerland seine Einberufung zurückstellen und die Geschäfte weiterführen (SIMON & HANNEBERG 2006). Eine für März 1915 anberaumte und später wieder abgesagte öffentliche Versteigerung von Dirstentritter Bergbauprodukten und Inventar, nährte Gerüchte über eine drohende Zahlungsunfähigkeit. In der Presse wurde über das baldige Ende des Betriebes spekuliert. Dulong sah sich zu einer öffentlichen Gegendarstellung genötigt und betonte, dass „*die Gewerkschaft Dirstentrift noch stets ihren Verpflichtungen nachgekommen ist*“.¹⁴

Mit dem Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente am 23. Mai 1915 wurden alle wehrfähigen Männer zur Sicherung der Tiroler Landesgrenzen eingezogen. Die Werksleitung erreichte mit Hinweis auf die Kriegswichtigkeit der Dirstentritter Bleierzproduktion die Freistellung eines Teils der Belegschaft. Die erzeugten Bleierze wurden im Hüttenwerk in Littai (Litija/Slowenien) verarbeitet und dann für

die Rüstungsproduktion eingesetzt. Im Schriftverkehr zwischen Dulong und hohen Ministerialstellen in Wien waren Maßnahmen zur Erhöhung der Bleiproduktion regelmäßig ein Thema. Dagegen wurde von Seiten der Betriebsleitung die Möglichkeit am Dirstentrift die für die Kriegswirtschaft viel wichtigeren Molybdänerze zu gewinnen entweder nicht erkannt oder um eine weitere Einflussnahme der Militärverwaltung zu vermeiden zunächst heruntergespielt: „*Unser Gelbbleierzvorkommen ist so geringer Natur, dass es unmöglich ist, der Gewinnung von Gelbbleierzen mehr Aufmerksamkeit zu schenken*“ (SIMON & HANNEBERG 2006).

Für die Rüstungsindustrie der vom Weltmarkt abgeschnittenen Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn nahm die Bedeutung einheimischer Molybdänerzvorkommen wie das Gelbbleierz im Laufe des Krieges stark zu. Stahllegierungen mit Molybdän zeichneten sich durch außerordentliche Härte aus und fanden zur Herstellung von Rüstungsmaterial wie Geschütze, Geschosse und Panzerplatten Anwendung. Es herrschte bei diesem „Kriegsmetall“ ein Mangel und Vorräte waren meldepflichtig. Die benachbarten Molybdänvorkommen am Tschirgant bei Imst und dem in Bayern liegenden Höllental bei Garmisch (Betrieb Werdenfels) gerieten zunehmend unter militärische Kontrolle und wurden den ursprünglichen Eigentümern entzogen (SIMON & HANNEBERG 2006; SCHWARZ 1992).

Dirstentrift als kriegswichtiger Betrieb

Im Februar 1916 fiel die Entscheidung auch den Dirstentrift als kriegswichtigen Betrieb den Bestimmungen des österreichischen Kriegsleistungsgesetzes von 1912 zu unterwerfen. Es bestand damit die Pflicht zur Weiterführung des Betriebs. Außerdem wurde zur Kontrolle ein militärischer Leiter bestellt, der über wichtige Entscheidungen der Betriebsführung informiert werden musste. Die Belegschaft unterstand jetzt grundsätzlich militärischer Disziplinar- und Strafordnung (SIMON & HANNEBERG 2006).

Die häufige Abwesenheit des Betriebsleiters Meyer, der noch zusätzlich Dulongs Gruben im Siegerland betreute, nahm der militärische Leiter Leutnant Emil Kudlacz zum Anlass über seine vorgesetzten Dienststellen die Enteignung des Bergwerkes zu betreiben.

Dulongs Widerspruch gegen die Enteignung wurde mit der Erfüllung aller Vorgaben zur Steigerung der Erzproduktion aus eigenen finanziellen Mitteln begründet. Das Investitionsvolumen in den Betrieb betrug laut seinen Aussagen schon 1.500.000 Kronen oder rund 1.000.000 Mark.¹⁵ Auch konnte man inzwischen erfolgreiche Gewinnungsversu-

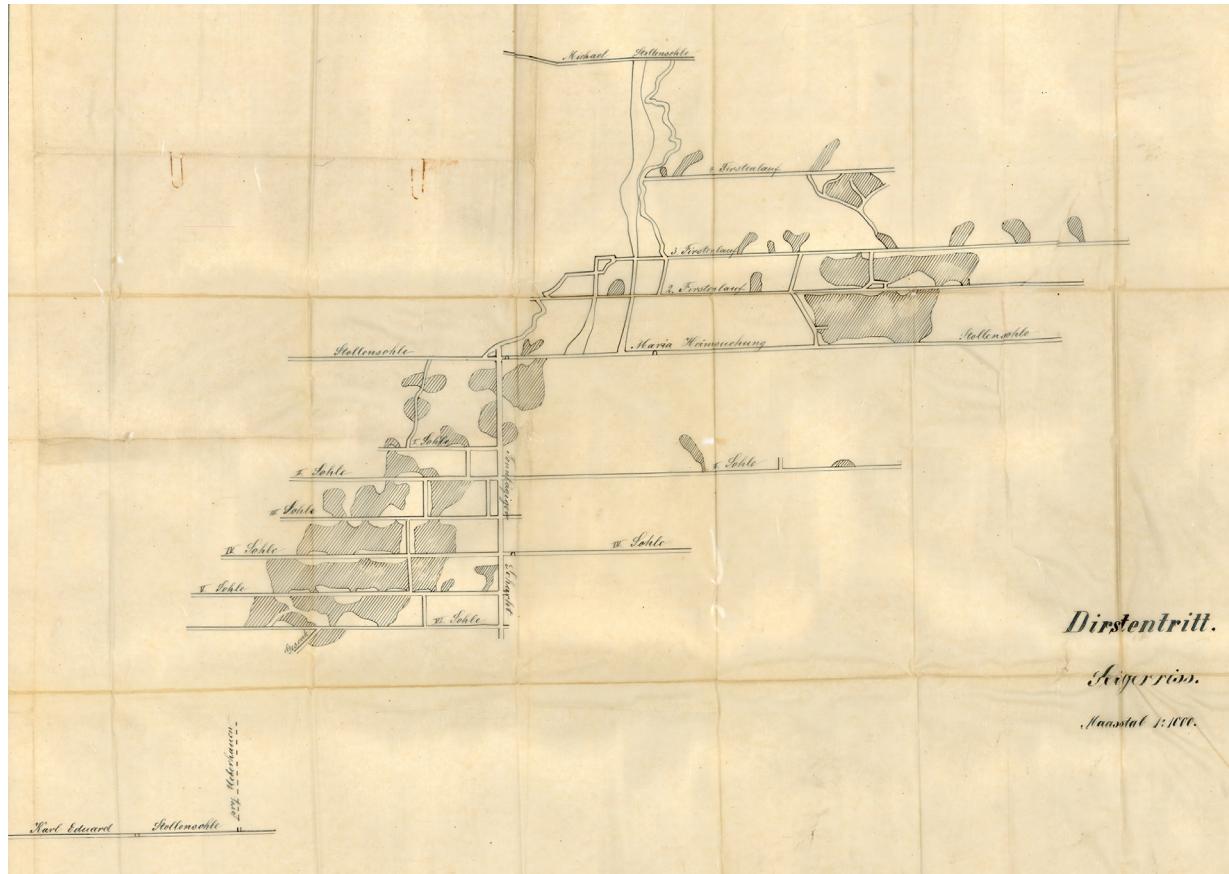


Abb. 7: Seigerriss der Grube Dirstentrift von Ende 1917 (Bundesarchiv Berlin Sign. R8737/286 Blatt 34).

che bei Molybdänerzen vorweisen. Die Vorwürfe von Kudlacz würden jeglicher Tatsachen entbehren, vielmehr schien er eine persönliche Fehde gegen Betriebsleiter Meyer zu führen. Dulong versicherte sich der Unterstützung maßgeblicher k.u.k. Ministerialstellen und konsularischem Beistand durch das Deutsche Reich, um die Enteignung des Bergwerkes zu verhindern.¹⁶

Die beiden Hauptkontrahenten verließen letztendlich gegen Ende des Jahres den Betrieb. Meyer wechselte als technischer Direktor in den Erzbergbau der Firma Mannesmann und Leutnant Kudlacz wurde durch Oberleutnant Wenzel Marsik abgelöst, der provisorisch auch die vakante Betriebsleiterposition übernahm.¹⁷ Inzwischen erfolgreiche Aufbereitungsversuche mit Molybdänerzen führten im Januar 1917 zu einer Geschäftsbeziehung mit den Deutschen Molybdänwerken GmbH in Teutschenthal bei Halle (DMW) (Abb. 6). Dieses Unternehmen war damals schon technisch in der Lage das Molybdän aus den Erzen ohne große Bleiverluste zu gewinnen. Das k.u.k. Kriegsministerium genehmigte die Ausfuhr nach Deutschland unter der Bedingung, dass die Blei-Silber-Rückstände und die Hälfte der Molybdänerzeugung nach Österreich zurückgingen (SIMON & HANNEBERG 2006). Du-

long erhielt von den Molybdänwerken Vorschüsse zur Produktionssteigerung, die mit Hypotheken von rund 193.000 Mark¹⁸ auf das Bergwerkseigentum am Dirstentrift sowie weiteren 56.000 Mark auf die Grube Marie im Siegerland abgesichert wurden.¹⁹ Zur Tilgung wurden zunächst 20%, später sogar 50% der Molybdänerlöse einbehalten. Für ein Kilogramm MoO₃ bekam Dulong 14 Mark verrechnet.²⁰ Im August 1917 erreichte auch der wiederbelegte Carl-Eduard-Stollen nach etwa 1200 m die Erzlagerstätte mit schönen Gelbbleierzanständen.²¹

Engagement der Kriegsmetall AG

Die Kriegsmetall AG (KMA), eine von vielen „gemischtwirtschaftlichen“ Kriegsgesellschaften im Deutschen Reich, hatte die Aufgabe kriegswichtige und seltene Metalle für die Rüstungsindustrie sicherzustellen. Dazu förderte sie unter anderem sowohl deutsche Erzbergwerke als auch im befreundeten oder neutralen Ausland liegende Gruben (ROHLACK 2001). Nur etwa 15 km vom Dirstentrift entfernt lag der von der KMA finanzierte Molybdänerzbergbau „Werdenfels“ im Höllental bei Garmisch. Dort waren gegen Ende 1917 fast alle Erzvorkommen ausgebeutet (SCHWARZ 1992). Ab Mitte 1917 kam



Abb. 8: Gruppenbild vor dem Carl-Eduard-Stollen um 1920 (Archiv P. Simon).

die KMA mit Dulong in Kontakt und war bereit ihren Schwerpunkt nach Nassereith zu verlegen (Abb. 8). Dulong erhielt erste Unterstützungsgelder sowie Teile der Werdenfeler Aufbereitungsanlage und deutsche Bergleute. Wegen der sehr schlechten Arbeitsbedingungen beim Stollenvortrieb und unklarer Kompetenzen des militärischen Leiters am Dirstentritt, der auch für die abgestellten deutschen Arbeiter österreichische Militärgerichtsbarkeit forderte, wurden die deutschen Bergleute bis zur Klärung der Zuständigkeiten wieder abgezogen.²² Das Interesse am Dirstentritt war aber weiterhin groß. Sogar eine komplette Übernahme durch die KMA wurde zwischenzeitlich in Erwägung gezogen. In Berlin setzte sich letztendlich die Ansicht durch, Dulong das Unternehmen weiterführen zu lassen, aber durch eigene Leute vor Ort zu kontrollieren.²³ Vor einer endgültigen Vertragsausgestaltung wartete man noch auf die Berichte der entsandten Sachverständigen. Der kaufmännische Prüfer fand eine unvollständige Buchhaltung und einen unklaren Schuldenstand vor. Aus den gesichteten unbezahlten Rechnungen schätzte er die Schulden auf mindestens 70.000 Mark. Empfohlen wurde der KMA die Verwendung ihrer eingesetzten Finanzmittel strikt zu kontrollieren, weil die Gefahr bestünde, dass Gelder zur Befriedigung anderer Gläubiger abgezweigt würden.²⁴ Außerdem berichtete der Bergbausachverständige Bergrat Fink am 6.3.1918, dass nur einige wenige Erzanbrüche auf dem Niveau des

Carl-Eduard-Stollens zu beleuchten wären. In Friedenszeiten wäre damit ein gewinnbringender Betrieb sicherlich nicht möglich. Schwerwiegender waren aber Mängel in der Betriebsführung. Es fehlte an ausgebildetem Fachpersonal in der Grube und der Aufbereitung und Dulongs Leitung war auch nicht hilfreich.

„Herr Dulong selbst ist ein persönlich sehr sympathischer Mann. Er ist aber auch weit entfernt und nicht in der Lage die Zuverlässigkeit und Fähigkeit seines technischen Personals zu beurteilen. Er ist ungewollt selbst an der Verzettelung der Arbeiten schuld. So wurde zur Zeit meines Besuches die Schreinerei mit der Herstellung von Türen für sein Landhaus, statt mit dringenden Arbeiten für die Aufbereitung beschäftigt. Auch andere, vollkommen außerhalb der Technik stehende Personen, welche bei Herrn von Dulong zu Gaste weilen, kommen in die Aufbereitung und schaffen dort an, was dem Ganzen nicht förderlich ist.“²⁵

Am 14.3.1918 schloss die KMA mit Dulong einen zum 1. April gültigen Unterstützungsvertrag ab. Nach außen betrachtet behielt er zwar die Unternehmensleitung, aber die KMA besetzte wichtige Positionen in der Betriebsleitung, Buchhaltung und Aufbereitung mit eigenen Fachkräften. Diese waren letztendlich gegenüber der KMA weisungsgebunden und berichtspflichtig. Alle Erzlieferungen seit dem Einstieg der Molybdänwerke im Januar 1917



bis März 1918 wurden nach den ausgehandelten Bedingungen neu abgerechnet. In diesem Zeitraum produzierte man am Dirstentritt Erze im Wert von 230.000 Mark, der wertmäßige Anteil des Molybdän-erzes lag bei rund 100.000 Mark. Davon wurden 50% (50.000 Mark) zur Tilgung der DMW Kredite und 15% (15.000 Mark) für die KMA einbehalten. Vom Rest sollte Dulong seine Altschulden, sowie alle Leistungen der KMA, die nicht durch eine rund 100.000 Mark hohe Hypothek gedeckt waren, begleichen. Die Einbehalte am Molybdän-erzerlös blieben zukünftig unverändert. Nur den Abnahmepreis für MoO₃ passte man auf 18 Mark/kg an. Ein monatlicher Verfügungsrahmen von 30.000 Mark stellte den Weiterbetrieb sicher. Diese Finanzierung sollte aus den Erlösen der Blei- und Molybdänerze nach Abzug der vereinbarten Tilgungsraten gedeckt werden.²⁶ Nur wenige Monate später war ein weiterer Anstieg des Abnahmepreises zu verzeichnen. Jetzt kostet das kg MoO₃ schon 30 Mark.²⁷ Mit der tatkräftigen Unterstützung der KMA konnte die Molybdänerzproduktion im letzten Kriegsjahr auf etwa 12 Tonnen gesteigert werden (Tab. 1). Die eingesetzten finanziellen Mittel von rund 460.000 Mark ließen sich aber aus den Erlösen nicht vollständig amortisieren.²⁸

Mit Kriegsende im November wurde das deutsche Fachpersonal abgezogen und Dulong wieder sich selbst überlassen. Der Zerfall der k.u.k. Monarchie in einzelne Nationalstaaten unterbrach viele Handelsbeziehungen und Absatzmärkte, so auch zur Littauer Hütte, die jetzt in Jugoslawien lag. Für die Dirstenträger Bleierze konnte erst 1920 eine neue Absatzmöglichkeit in Freiberg in Sachsen gefunden werden. Nach Einschätzung des Revierbergamtes in Hall würden die Erträge aus den noch zum Abbau verfügbaren Erzpartien die aufgeblühten Verwaltungskosten nicht decken. Missstände in der Verwaltung prangerte auch der neue Betriebsleiter Heinrich Dausch an. Da seine Vorstellung der Betriebsführung nicht mit Dulongs Ansicht übereinstimmte, kam es bald zum Zerwürfnis (SIMON & HANNEBERG 2006).

Lange vernachlässigte Reparaturen und hohe Personalkosten für eine Belegschaft, die bis 1923 auf über 200 Mann anwuchs, machten die Aufnahme erheblicher Kredite bei der Creditanstalt in Innsbruck notwendig. Die geförderten Roherze hatten nur durchschnittliche Blei-Gehalte um 3-4 Prozent. Die Erlöse daraus waren nicht kostendeckend. So summierten sich die bei der Creditanstalt und weiteren Gläubigern auflaufenden Forderungen bald auf etwa 600.000 Mark.²⁹ Zur Kostensenkung mussten Projekte in die Zukunft zurückgestellt werden, wie die Vortriebsarbeiten am neuen Erbstollen, dem fast im Tal liegenden St. Wendelin-Stollen.

Jahr	Dirstentritt		
	Belegschaft	Konzentrat [Tonnen]	Gelbbleierz [Tonnen]
1910	8	-	-
1911	54	360	-
1912	55	437	-
1913	55	468	-
1914	48	550	-
1915	36	384	-
1916	48	650	1,0
1917	100	241	4,3
1918	93	413	12,4
1919	6	-	-
1920	67	-	-
1921	133	426	-
1922	159	658	-
1923	218	581	-
1924	162	485	-
1925	98	508	-
1926	14	125	-
1927	57	-	-
1928	60	-	-
1929	59	-	-
1930	59	-	-

Tabelle 1: Erzproduktion des Bergbaus Dirstentritt 1910 bis 1930 (Simon und Hanneberg 2006).

Den Verantwortlichen bei der Creditanstalt wurde klar, dass der Dirstentritt unter der Leitung von Dulong ein „Fass ohne Boden“ bleiben würde und bestanden ab 1925 auf Tilgung ihrer Forderungen und drängten auf einen Verkauf des Betriebs. Zahlreiche Gespräche und Verhandlungen sowohl von der Creditanstalt als auch von Seiten Dulongs mit verschiedenen Interessenten wie zum Beispiel amerikanischen Investoren, der Bergina AG, dem Großhandelsunternehmen Dr. Fritz Belke aus München und der Bleiberger Bergwerksunion (BBU) führten zunächst zu keinem Ergebnis.³⁰

Schließlich richtete sich Dulong Ende Mai 1926 auch an seinen langjährigen Kunden, den Sächsischen Hütten- und Blaufarbenwerken, und bemühte sich um einen Vorschuss von 144.000 Mark zur Fertigstellung des Unterbaustollens in einem Jahr. Mit den Erlösen aus den zu erwarteten Bleiglanzerzen wollte er den Betrag tilgen. Die Hüttenwerke in Freiberg zeigten Anfangs durchaus Interesse an einer Zusammenarbeit. Der entsandte Gutachter Schubert stellte jedoch nach seiner Prüfung erhebliche Diskrepanzen zwischen den Angaben Dulongs bezüglich der Leistungsfähigkeit und den Erzreserven des Betriebs und der tatsächlich vor Ort ermittelten

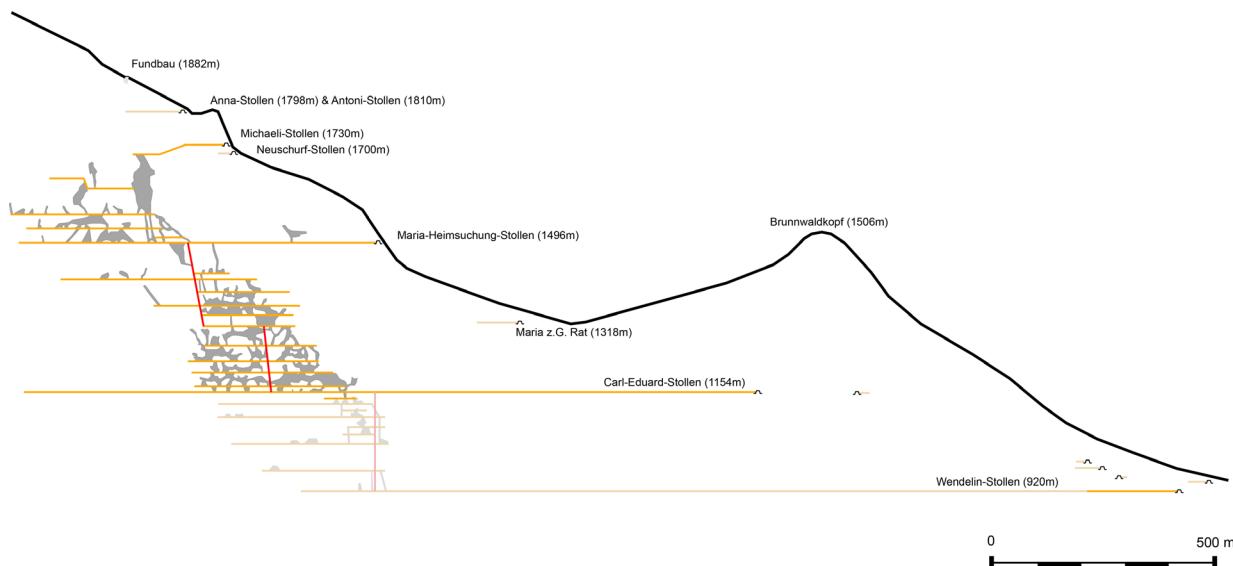


Abb. 9: Profil der Grube Dirstentrift in Richtung Norden – hervorgehoben sind die unter Dulong belegten Grubenbereiche (Grafik: M. Schiller).

Daten fest. Nach Ansicht des Gutachters würde die Bauzeit des Unterbau-Stollens mindestens zwei Jahre betragen und zwischen 350–360.000 Mark kosten. Zudem bestünden erheblich Risiken überhaupt bauwürdige Erze anzufahren. Darum konnte er eine Unterstützung aus sächsischem Steuergeld nicht empfehlen.³¹ Damit hatte Dulong die Möglichkeit eines selbständigen Handelns endgültig verloren. Der nur noch geringfügige Erzabbau wurde Ende August 1926 eingestellt und fast allen Arbeitern gekündigt. Eine geringe Belegschaft für Sicherungsarbeiten verblieb an der Grube.³²

Übernahme durch die BBU

Die Creditanstalt unternahm nun einen weiteren Versuch einen finanzstarken Partner zu finden und setzte sich erneut mit der BBU in Verbindung. Diese Bergbaugesellschaft mit Sitz in Kärnten war ein großer Produzent von Blei- und Zinkprodukten und suchte damals einen Ersatz für die nach dem Krieg verloren gegangenen Bergwerke, wie z.B. Mies (Mežica/Slowenien). Für eine Beteiligung machte man aber die komplette Ausschaltung jeglichen Einflusses von Dulong auf den zukünftigen Betrieb zur Bedingung. Die Sanierungskosten der Grube bis zum Produktionsbeginn bezifferten die Sachverständigen der BBU auf mindestens 1.300.000 Mark. Außerdem wären im Bergbau immer wirtschaftliche und geologische Risiken einzukalkulieren.

Eine Vorbelastung des Betriebs mit inzwischen geschätzten 600.000 Mark Schulden war daher nicht vertretbar.³³ Man einigte sich schließlich darauf, dass die Verbindlichkeiten der Gewerkschaft

nur aus Erlösen getilgt werden, die nicht aus Neuaufschlüssen stammten. Die Creditanstalt und die BBU teilten sich die Gewerkschaftanteile zu gleichen Teilen. Willy v. Dulong erhielt für das Ausscheiden aus der Gewerkschaft Dirstentrift eine monatliche Rente von umgerechnet 900 Mark (SIMON & HANNEBERG 2006).³⁴

So endeten Dulongs Pläne einen wirtschaftlich erfolgreichen Bergbau zu führen. Während seiner 16-jährigen Leitung am Dirstentrift wurden ein Großteil der gewinnbaren Erze dieser Lagerstätte gefördert und rund 6300 t Bleierzkonzentrat und 18 t Molybdänerz erzeugt (Abb. 9). Die Kosten standen aber in keinem positiven Verhältnis zum Ergebnis. Durch seine vielen Bergbau-Unternehmungen verlor er schließlich sein gesamtes Privatvermögen (siehe Beitrag KETTNER). Aber auch der Nachfolgebetrieb stand nicht unter einem glücklichen Stern. Zwar ließ die BBU in der Zeit von 1927 bis 1953 rund 10 km Stollen und Aufbrüche neu aufgefahrt.

Es wurden aber die bei der Übernahme geäußerten Befürchtungen bestätigt. Wassereinbrüche, Brandkatastrophen, Vertaubung der Lagerstätte, Weltwirtschaftskrise und Krieg machten dem Betrieb zu schaffen. Die tatsächlichen Kosten für den Unterbau-Stollen lagen am Ende bei rund 576.000 Mark.³⁵

Nur durch die Autarkiebestrebungen des Deutschen Reichs und entsprechender finanzieller Förderung konnte der Betrieb über den 2. Weltkrieg gebracht werden. Während der Koreakrise wurde sogar für drei Jahre Erz gefördert, weil der gestiegene Bleipreis einen Abbau kurzzeitig rentabel machte. Seit 1953



ist der aktive Bergbau in Nassereith und im gesamten Bezirk Imst erloschen (SIMON & HANNEBERG 2006). So bestätigte sich wieder der angeblich von

den Fuggern stammende Ausspruch, dass am Bergbau eher zehn verderben, als dass einer reich wird.

1. Archiv Universitätsbibliothek Leoben Sign. 10.777-124-C.
2. Archiv Montanwerke Brixlegg, Sign. historisches Hüttenarchiv 1747/I: Nota über das Ertz Schmölzen, Verbleyen, Abdören und Prennen zu Brixlegg.
3. Tiroler Landesarchiv (TLA), Berg- und Salinendirektion, bayrische Bergwerksadministration Fasz. 317.
4. Archiv der ehemaligen Berghauptmannschaft Innsbruck (ABI) Z.987 von 1910.
5. ABI Fahrbuch Dirstentritt A11 - Deutsche Montangesellschaft mbH (o.J.): Prospekt – Bleierzbergbau, Dirstentritt, Nassereith Tirol.
6. Berliner Tageblatt, Nr. 626 vom 12.10.1909.
7. ABI Z.2781 von 1909.
8. Bundesarchiv Berlin (BArch) R8737/553 Bl. 8-17.
9. Wechselkurs 1912: 1 Krone = 0,8474 Mark (Deutsche Bundesbank Vs 801).
10. ABI Fahrbuch Dirstentritt A11 - Amtsbericht vom 29.7.1912.
11. ABI Z.1833 von 1913.
12. ABI Z.3507 von 1913.
13. ABI Urkundensammlung Nr. 501; Gache 1914 S. 72; ABI Z.4747 von 1922.
14. Bote für Tirol und Vorarlberg, Nr. 31 vom 24.2.1915; Nr. 35 vom 3.3.1915; Innsbrucker Nachrichten, Nr. 102 vom 26.2.1915; Nr. 111 vom 3.3.1915
15. Wechselkurs 1916: 1 Krone = 0,68796 Mark. (Deutsche Bundesbank Vs 801).
16. ABI Z.1622, Z.1819, Z.1895 und Z.2083 von 1916.
17. ABI Z.61 von 1917.
18. Wechselkurs 1917: 1 Krone = 0,64238 Mark. (Deutsche Bundesbank Vs 801).
19. Archiv Schmelzer - Grundbuchsatz Bergwerke Amtsgericht Siegen.
20. BArch R8737/1561 Bl.83-84.
21. ABI Fahrbuch Dirstentritt A11.
22. BArch R8737/287 Bl.24-30.
23. BArch R8737/1561 Bl.86.
24. BArch R8737/285 Bl.51-54.
25. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kriegsarchiv Mkr 12973.
26. BArch R8737/553 Bl.24-30.
27. BArch R8737/1561 Bl.3-4.
28. BArch R8737/553; R8737/1561.
29. Archiv BBU Werkschronik 1926; Wechselkurs 1926: 1 Schilling = 0,5929 Mark. (Deutsche Bundesbank Vs 801).
30. BBU Werkschronik 1926.
31. Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg - 40035 Oberhüttenamt, Nr. 1608.
32. ABI Z.3040 von 1926.
33. BBU Werkschronik 1926.
34. Wechselkurs 1926: 1 Schilling = 0,5929 Mark. (Deutsche Bundesbank Vs 801).
35. ABI Fahrbuch Dirstentritt A11 - Zusammenfassende Darstellung der Tätigkeit der Gewerkschaft Dirstentritt in den Jahren 1927 bis 1930; Wechselkurs 1930: 1 Schilling = 0,5910 Mark. (Deutsche Bundesbank Vs 801).

Literatur:

DEUTSCHE BUNDES BANK (o.J.): Devisenkurse für die österreichische Währung in deutscher Währung; Durchschnittskurse 1908-1951; Vs 801; https://www.preussischer-kulturbesitz.de/fileadmin/user_upload_SPK/documents/mediathek/schwerpunkte/provenienz_eigentum/rp/151005_SV-Web_AnlageII_Waehrungstabellen.pdf; aufgerufen am 7.2.2021.

GACHE, A.J. (1914): España progresiva: Producción y comercio, 259 S., Imprenta Elzeveriana, Barcelona.

HANNEBERG, A., SIMON, P., WOLKERSDORFER, Ch. (2009): Galmei und schöne Wulfenite: Der Blei-Zink-Bergbau rund um den Fernpaß in Tirol, Lapis, 34 (4), München, S. 20-31.

MUTSCHLECHNER, G. (1954): Der Erzbergbau in der Umgebung von Imst, Schlern-Schriften, 110, Innsbruck, S. 29-57.



MUTSCHLECHNER, G. (1976): Imst als Bergbauzentrum, Stadtbuch Imst, Innsbruck, S. 16-36.

P.R. (1798): Briefe geschrieben während einer metallurgischen Reise durch Tirol, Molls Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde, Salzburg, S.156-188.

ROHLACK, M. (2001): Kriegsgesellschaften (1914-1918), Arten, Rechtsformen und Funktionen in der Kriegswirtschaft des Ersten Weltkrieges, 256 S., Frankfurt a.M.

SCHWARZ, P. (1992): Das Molybdänbergwerk Höllental 1907-1925 – Ringen um einen seltenen Rohstoff, 240 S., München.

SIMON, P., HANNEBERG, A. (2006): Zur Geschichte des Blei-Zink-Bergbaus bei Nassereith in Tirol, res montanarum, 39, Leoben, S.66-83.

SUHLING, L. (1976): Der Seigerhüttenprozeß - Die Technologie des Kupferseigerns nach dem frühen metallurgischen Schrifttum, 194 S., Stuttgart.

ZELOTH, T. (2004): Zwischen Staat und Markt – Geschichte der Bleiberger Bergwerks Union und ihrer Vorfälderbetriebe, 746 S., Klagenfurt.

Autor:

Armin Hanneberg
Kulturverein historischer Bergbau Nassereith
Untere Parkstr. 91
D-85540 Haar
Bierl_Hanneberg@t-online.de